



Verkündigung des Herrn

25. März

Lesejahr ABC

1. Lesung: Jes 7,10-14

1. Hinführungstext zum Vortragen vor der Lesung

Während die alttestamentlichen Adventslesungen der vergangenen drei Sonntage ein kommendes messianisches Reich zum Thema hatten, geht es heute um die Ankündigung des Retters. Wir leben im Advent von der Erwartung auf die Ankunft des Messias hin. Diese Ankunft kommt nun immer näher und steht kurz bevor.

Alternativtext

Jesaja kündigt die Geburt eines Kindes durch eine „junge Frau“ an, das den Namen Immanuel „Gott ist mit uns“ tragen wird. Er denkt dabei wohl an die Geburt eines Thronfolgers aus dem Geschlechte Davids zu seiner Zeit. Das frühe Judentum hat in diesem Kinde den erwarteten Messias gesehen. Die junge christliche Gemeinde schließlich hat die Verheißung des Propheten auf die Geburt Jesu gedeutet.

(Franz Josef Stendebach, Gottes Volk 1/1999, 53.)

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Betonen

Lesung

Aus dem Buch Jesaja

In jenen Tagen

- 10 sprach der Herr zu **Ahas**, dem König von Juda;
er sagte:
- 11 Erbittle dir vom Herrn, deinem Gott, ein **Zeichen**,
sei es von **unten**, aus der Unterwelt,
oder von **oben**, aus der Höhe.
- 12 Ahas antwortete:
Ich will um **nichts** bitten
und den Herrn **nicht** auf die **Probe** stellen.
- 13 Da sagte Jesaja:
Hört her, ihr vom Haus **David**!
Genügt es euch nicht, **Menschen** zu **belästigen**?
Müsst ihr auch noch meinen **Gott** **belästigen**?
- 14 Darum wird euch der Herr **von sich aus** ein Zeichen geben:
Seht, die Jungfrau wird ein **Kind** empfangen,
sie wird einen **Sohn** **gebären**,
und sie wird ihm den Namen **Immanuel**
– **Gott mit uns** – geben.



b. Stimmung, Modulation

Die Lesung ist eher kurz gehalten, und doch kommen drei verschiedene Personen zu Wort. Um ihnen gerecht zu werden und die Zuordnung der jeweiligen Worte zu den Personen klar herauszustellen, ist es angebracht, betont langsam zu lesen, mit Abstand nach jeder wörtlichen Rede. Das ist umso wichtiger, als der Inhalt der Verse 11-13 aus sich heraus schwer verständlich ist und sich erst in Vers 14, der Pointe der Perikope, die uns zudem wohlbekannt ist, erschließt.

3. Textauslegung aus der Reihe „Gottes Volk“

Schon ein kurzer Blick in den heutigen Vorderen Orient kann eine Vorstellung davon geben, worum es damals ging: Ende des 8. Jahrhunderts gibt es vergleichbare nationale und politische Konflikte, soziale und kulturelle Spannungen. Die Großmacht der Assyrer drückt in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts vor Christus bedrohlich auf den syrisch-palästinensischen Raum. Aram (Syrien) mit der Hauptstadt Damaskus und das palästinensische Nordreich (mit der Hauptstadt Samaria) bilden samt einigen Kleinstaaten eine antiassyrische Koalition und wollen, um ihr militärisches Potential gegen die bedrohliche Großmacht zu erweitern, auch das Südreich Juda (mit der Hauptstadt Jerusalem) in dieses Bündnis zwingen. Der König von Jerusalem aber, Ahas, liebäugelt, wohl schon des längeren, mit einer Unterwerfung unter Assyrien und sperrt sich gegen die syrisch-ephraimitische Umarmung durch Gewalt. Das führt zum Krieg 734/733.

Jesaja ermutigt den König, vor Damaskus und Samaria keine Angst zu haben. Dort sind es ja nur Menschen, die sich bedrohlich gebärden; auf der Seite Jerusalems und der Daviddynastie stehe Gott selbst. Alles komme darauf an, ihm zu glauben und in ihm allein sich festzumachen (hebr. „amman“). Das freilich bedeutet gleichermaßen den Verzicht auf eine angsthaft vorauslaufende Kapitulation gegenüber Tiglatpileser III. Nicht politisches Kalkül, nicht Taktieren und Paktieren mit anderen Mächten, den großen oder kleinen, sichert den erhofften Bestand, sondern allein der Glaube an Gott und das (durchaus aktive) Stillehalten im Vertrauen auf ihn, eine Art Neutralitätspolitik also. „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (7,9) – lautet die Alternative. Gleichsam als sichtbare Entscheidungshilfe, als Unterstützung der notwendigen Glaubensentscheidung bietet Gott durch seinen Propheten dem ängstlichen König ein Zeichen an, das er sich wünschen darf. Beneidenswert diese Verheißung, mitten in schwieriger Situation gar eine Art magisches Wunderzeichen als Rettungssignal zu erhalten. Wie sehr aber der König und damit ganz Juda schon Gefangene ihrer eigenen politischen Pläne sind, wie wenig sie sich noch auf eine radikal religiöse Alternative einlassen können, zeigt die schier unfassbare Antwort des Königs: er will kein Zeichen und er verbrämt seine Ablehnung Gottes (und des Glaubens an ihn allein) noch dadurch, dass er fromm begründet, er wolle Gott nicht auf die Probe stellen. Ungläubiger Widerstand im Gewande des Gottesglaubens, eine unter Frommen beliebte Verlogenheit! Dass derlei religiös verbräunte Widerspenstigkeit Gott (und seinen Propheten) „ermüden“, ist verständlich. Die Geduld Jesajas wie Jahwes ist erschöpft. Und nun, da der König von sich aus kein Zeichen will, wird es ihm förmlich von Gott her konfrontativ vorgesetzt. Was als Heilszeichen zur Ermutigung des Glaubens gemeint war und ist, wird faktisch zum Zeichen des Gerichts: absehbar ist, dass die selbstherrliche Politik von Ahas die Stadt und das Land ins Verderben treibt. Weder das Paktieren mit der Weltmacht Assur noch die Angst vor den kleineren Mächten Damaskus und



Samaria kann die Rettung bringen; der, der einzig sie bringen könnte, wird abgelehnt und resigniert an seinem Volk, dem Gottesvolk immerhin ...

Das Zeichen freilich, das dem König wider Willen gegeben wird, ist gleichermaßen vielsagend und rätselhaft: eine „alma“ (d. h. ein geschlechtsreifes Mädchen, ob ledig oder verheiratet), wird ein Kind zur Welt bringen – und bis heute weiß niemand, wer die Frau ist, wer das Kind. Alles entscheidend ist „nur“ der Name: Immanuel. In der Schwebelage bleiben auch hier der Sinn und die Übersetzung: Gott ist mit uns oder sei mit uns. Dass mitten in so auswegloser Situation eine junge Frau, königlichen Geblüts vielleicht oder auch aus der anonymen Schicht der einfachen Leute, ein Kind gebiert und ihm einen solchen Namen gibt, ist Ausdruck von Widerstandskraft und Hoffnungszeichen ersten Ranges. Darauf allein kommt es an! Dass da eine Frau sich so verhält, völlig unglaublich und radikal alternativ zum bestehenden Machtspiel, ist Gottes Zeichen an König und Volk, unerwünscht und begehrt zugleich.

Gewiss wurde dieses Zeichen spätestens nach dem Exil auf den ersehnten Messias bezogen, auf die bleibende Verheißung für Davids Haus auch – aber im Konflikt Jerusalems mit Syrien und Samaria einerseits, mit Assur andererseits, bleibt das Zeichen eigentümlich unscheinbar, fast alltäglich und doch völlig unwahrscheinlich: Gottes Gegenwart, Gottes Anrufung, Gottes Treue im Alltag der Welt, im Grau in Grau nationaler und sozialer Konflikte! Liegt die Verheißung, doch endlich zu glauben und auf Gottes Treue sich zu verlassen, gar immer in solcher Alltäglichkeit verborgen – damals wie heute? Ist's immer der Konflikt, glauben zu wollen und sich doch nicht zu trauen und dann in das Drama von Scheitern und Gelingen, von Gericht und Segen, von Zerstörung und Rettung hineinzugeraten? Durchaus verständlich jedenfalls, dass ein Judenchrist wie Matthäus sich dieser alten Texte erinnert, um die Bedeutung Jesu ins Licht zu stellen. Auch im Blick auf Jesus bleibt die Frage, ob das Zeichen zum Glauben angenommen und verstanden wird oder ob die Menschen dies Zeichen ablehnen und Gott ermüden. Von Gott selbst her jedenfalls ist klar: Er ist trotzdem mit uns, und entsprechend heftig der menschliche Wunsch: „Gott sei mit uns“. Immer ist's eine konfliktive Geschichte zwischen Hoffen und Bangen, zwischen Glauben und Verzweifeln, zwischen Vertrauen und Taktieren, zwischen Gottesmut und Eigensucht. Immer steht in Frage, ob wir ihm glauben, als Einzelne, als Volk, als Kirche.

(Gothard Fuchs, Gottes Volk 1/1996, 58ff.)

Dipl.-Theol. Joachim Lauer